

Seit Tagen schon...

Autor(en): **Attenhofer, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Wettbewerb für das Genfer Reformationsdenkmal. Der mit einem dritten Preis ausgezeichnete Entwurf von Architekt Ch. Blumet, Gené (Frankreich), und Bildhauer Aug. de Niederhäusern-Rodo, Bern. — Phot. F. Dollmanns, Gené.

(1812). „Die alte Mythe von der Delila und Simson ist eine der ungeheuersten. Eine ganz bestialische Leidenschaft eines überkräftigen gottbegabten Helden zu dem verfluchtesten Luder, das die Erde trägt.“

Zur Kurzweil seien hier einige Sünden eingeschaltet, mit denen der Liebesgott nichts zu schaffen hat; es sind Proben von Goethes Orthographie und Stilistik, deren letzte Hand er bekauntlich, ans Diktieren gewöhnt, stets andern überließ.

„Die Dresdener Geschmücke . . .“

„Graf Fries, das ein sehr artiger junger Mann ist . . .“

„Pflanzen werden angebaut und andere Gemüse.“

„Ich werde ohnmangeln (nicht unterlassen) . . .“

„Meinen geschnittenen Steinhandel hab ich fortgesetzt.“

„Es wird uns ein saurer Januar geben.“

„Die Kage bringt Lerchenköpfe, die oft gegessen werden.“

„Es sei mir erlaubt, hier nochmals darauf zu appuieren.“

Schließen wir mit einigen Worten, die wir nicht Sprüche der Weisheit, sondern Sprüche der Erfahrung nennen wollen, die aber, den verschiedensten Lebensstufen entnommen, zeigen, wie Goethe in die Welt geschaut und wie er die Welt auf sich einwirken ließ:

„Das Unreife ist für das Gespräch und nicht für den Briefwechsel.“

(1797). „Jedermann beklagt sich über die äußerste Teuerung und fährt doch fort, Geld auszugeben und den Luxus zu vermehren.“

„Sehr merkwürdig ist mir aufgefallen, wie es eigentlich mit dem Publico einer großen Stadt (Frankfurt) beschaffen ist. Es lebt in einem beständigen Taumel von Erwerben und Verzehren, und das, was wir Stimmung nennen, läßt sich weder hervorbringen noch mitteilen. Alle Vergnügen, selbst das Theater, sollen nur zerstreuen.“

„Menschen, die aus dem Kaufmannsstand zur Literatur und besonders zur Poesie übergehen, behalten eine eigene Tournee, sie scheinen mir keiner Erhebung fähig.“

(1779). „Glender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeiten. Es gibt kein stolzer Gebet als um Weisheit, und diese haben die Götter ein- für allemal dem Menschen versagt.“

(1780). „Wenn die Menschen nur nicht innerlich so pover wären!“

„Gewohnheitsworte zeugen von einer leeren Seele.“

1768 (an Käthchen Schönkopf). „Es ist gar zu ein groß Ding um den Gstand heutzutage, und keins von beiden, wenigstens gewiß Eins, hat nicht für einen Sechser Ueberlegung.“

„Lehre tut viel, Aufmunterung alles. Aufmunterung nach dem Tadel ist Sonne nach dem Regen, fruchtbares Gedeihen.“

„Ueber große Leute sollte niemand reden, als wer so groß ist wie sie, um sie übersehen zu können. Ein Kleiner, wenn er zu nahe steht, sieht einzelne Teile gut, aber nichts vom Ganzen, und wenn er das Ganze übersehen will, so muß er sich zu weit entfernen, und dann reichen seine Augen nicht an die Teile.“

(An Katharina Fabricius): „Welch Glück ist es, ein leichtes, ein freies Herz zu haben!“

1793 (An Ch. Vulpius): „Behalte mich lieb. Denn das ist das Beste für Dich und mich. Das Gute in der Welt ist viel schmaler gesät als man denkt: was man hat, muß man behalten.“

(1796). „Des Menschen Wohnung ist sein halbes Leben.“ „Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohltätigkeit und den Wissenschaften die einzige Freude und Ruhe.“

(1800). „In jedem Staat, besonders aber in einer Republik, ist es höchst wichtig, daß der Mittelstand geachtet werde.“

„Solang die besten Menschen leben, genießt man sie nicht, und wann sie sterben, gafft man ihnen nach.“

„Glücklich ist der, dessen Welt innerhalb des Hauses ist.“

„Im Norden leben wir mehr in der Kritik als im Anschauen.“

„Geistlose Menschen sind es eigentlich, welche auf die Sprachreinigung mit so großem Eifer dringen. — Desgleichen haben sie an den vorzüglichsten Schriftstellern etwas auszusetzen, wie es Halbkenner vor Kunstwerken zu tun pflegen.“

„Was in der Luft ist und was die Zeit fordert, das kann in hundert Köpfen auf einmal entspringen, ohne daß einer dem andern abborgt.“

„Man kann recht gut über eine Sache spassen und spotten, ohne sie deswegen zu verachten und zu verwerfen.“

1825 (an Ottilie): „Man muß nicht vergleichen, sondern jede Nation, jeden Dichter und Schriftsteller, jedes Individuum an sich betrachten und schätzen.“

Seit Tagen schon . . .

Seit Tagen schon dies feuchte, tote Grau,
Dies trübe Dämmern über Stadt und See,
Und auf dem Weg, den ich alltäglich geh',
Geht täglich eine stille, schlanke Frau.

Ich kenn' sie nicht. Und doch erhöht mein Leid
Ihr leichtes Wandeln. Schritt folgt müd dem Schritt.
Ja, seh' ich sie, hör' ich den stillen Tritt,
Empfind' ich tiefer stets die schlimme Zeit.

Ein süßer Trübsinn, schwer wie Weihrauchduft,
folgt ihrem lockend stolzen Frauengang —
Aus lichten Tagen blüht ein feiner Klang,
Durchzuckend hell die trübe, feuchte Luft.

Adolf Attenhofer, Zürich.